

## Rezensionen

Malte Prietzel, *Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen*, Paderborn u.a. 2006, 406 S., 44 € [ISBN 10: 3-506-75634-6].

Malte Prietzel, *Krieg im Mittelalter*, Darmstadt 2006, 208 Seiten, 29,90 € [ISBN 10:3-534-16715-5].

Mit seinen hier vorgestellten Büchern<sup>1</sup> hat sich Prietzel als Experte für die Kriegsgeschichte in der deutschen Mediävistik etabliert. Sie sind von unterschiedlichem Zuschnitt, aber ergänzen sich teilweise. Dabei ist *Kriegführung* das wissenschaftlichere Buch mit der Präsentation einer These; *Krieg* hingegen bietet einen mit Abbildungen und Karten ausgestatteten Überblick über verschiedene Aspekte der Kriegführung und wendet sich – ohne wissenschaftlichen Apparat – an ein breiteres Publikum.

---

<sup>1</sup> Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf den Band *Kriegführung im Mittelalter*.

## Rezensionen

In *Kriegführung* bietet Prietzel keine Geschichte der militärischen Taktik, Logistik, Bewaffnung, Verwaltung oder der Operationen. Deshalb ist das Buch kritisiert worden, denn diese Themen haben in der aktuellen – insbesondere anglo-amerikanischen – Forschung einen hohen Stellenwert.<sup>2</sup> Allerdings behandelt Prietzel diese Themen in dem zweiten Band *Krieg*, dessen Aufbau sich eher an den britischen Arbeiten zur Kriegsgeschichte orientiert. Vorgestellt werden für die Zeit von etwa 800 bis 1500 die Organisation und Ausrüstung der Heere, Strategie und Taktik der Feldzüge, die verschiedenen Formen der Erinnerung an (gewonnene) Schlachten,<sup>3</sup> Glaubenskriege am Beispiel des Deutschen Ordens in Preußen, Befestigungen und Belagerungen, die Kriegführung von Städten, der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich sowie Aspekte der Krieg- und Fehdeführung im spätmittelalterlichen Deutschland. Dieser Band ist eine willkommene Übersicht über wichtige Aspekte der Kriegführung im Mittelalter und im Zusammenhang mit der Arbeit an *Kriegführung* entstanden. Hier findet man auch Informationen und Interpretationen zu Themen, die Prietzel in *Kriegführung* nicht behandelt hat, weshalb man am besten beide Bände gleichzeitig benutzen sollte.

Die beiden Bände sind zudem durch einen gemeinsamen methodischen Ansatz verbunden, nämlich einen kulturgeschichtlichen. Für Prietzel ist Krieg ein Teil der Kultur und Kultur versteht er als einen *Sinnzusammenhang, innerhalb dessen Fakten bewertet, geordnet und zu einem Ganzen zusammengefügt werden* (S. 11). Deshalb geht er z. B. den Fragen nach, welche Bedeutung der Krieg für Gesellschaften hatte und wie Krieg durch die Zeitgenossen wahrgenommen wor-

---

<sup>2</sup> David Bachrach: Rezension zu: Prietzel, Malte: *Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen und Bedeutungen*, Paderborn 2006, in: H-Soz-u-Kult, 14.02.2007, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-1-109> [zuletzt am 14. Februar 2009].

<sup>3</sup> Sehr instruktiv ist in diesem Zusammenhang, die von Prietzel in: *Krieg* (S. 181-187) am Beispiel der Schlacht bei Tannenberg 1410, die der Deutsche Orden gegen Polen-Litauen verloren hatte, behandelte nationale Form der Erinnerung an Schlachten und deren Nutzung als politisches Argument im 19. und 20. Jahrhundert.

den ist.<sup>4</sup> Diese Ausgangsüberlegung will Prietzel den Lesern von *Kriegführung* darlegen und anhand der Quellen erläutern. Und deshalb werden hier Themen, die man möglicherweise in einem so betitelten Band erwartet, nicht behandelt.

Aufgrund seiner Ausgangsthese ist es konsequent, dass Prietzel den *Blick auf die handelnden Subjekte und ihr Denken* richtet (S. 18). Allerdings berichten meist nicht die unmittelbar an den Kämpfen Beteiligten über die Ereignisse und werten diese, sondern es sind im Früh- und Hochmittelalter vor allem Geistliche, die über den Krieg berichten. Es ist deshalb eine nachvollziehbare Entscheidung von Prietzel, nicht nach dem tatsächlichen Ablauf von Ereignissen zu fragen, sondern die Texte nach Darstellungsschemata und Erzählmustern zu durchsuchen, um so die jeweils gültigen zeitgenössischen Wahrnehmungsmechanismen und Normvorstellungen herausarbeiten zu können. Zudem interessiert ihn der Wandel von Einstellungen, Wertungen und Wahrnehmungen von Kriegshandlungen im Verlauf des Mittelalters. Dabei hilft die Gliederung des Buches in zwei große Teile. Der erste Teil umfasst das 9. bis 12. Jahrhundert, der zweite Teil das Spätmittelalter, mit dem Schwerpunkt auf dem Hundertjährigen Krieg (vornehmlich anhand französischer Überlieferung).

Im ersten Teil stellt Prietzel das hochmittelalterliche Heer als Personenverband vor, behandelt verschiedene Formen der Herausforderung zu einer Schlacht (Spotten, Prahlen, Beleidigen), zeigt wie Zweikämpfe als Ideal des Kampfes konstruiert wurden und beschäftigt sich mit dem Verhalten der Heere nach dem Kampf (Plündern, Begräbnisse der Gefallenen, Besetzung des Schlachtfeldes durch die Sieger, Feiern und die verschiedenen Praktiken – Bilder und Stiftungen z. B. – um an die Siege zu erinnern). Der erste Teil wird mit einem umfangreichen Kapitel über die Bedeutung und Funktion von Fahnen abgeschlossen. Drei Themenkomplexe behandelt der zweite Teil: Wandel von Begriff und Funktion des

---

<sup>4</sup> Noch deutlicher formuliert er seine Position in: *Krieg*, S. 7: *Sinnvolle Kriegsgeschichte ist Kulturgeschichte.*

Rittertums, Zweikämpfe als kriegerische Praxis und höfische Inszenierung während des Hundertjährigen Krieges sowie die Bedeutung von Fahnen und Standarten in den englischen und vor allem französischen Aufgeboten dieses Kriegs.

Prietzl kann deutlich machen, welche Bedeutung die verschiedenen gestischen und verbalen Äußerungen vor dem Kampf hatten. In den ausgewerteten Darstellungen des Früh- und Hochmittelalters werden die Feinde als überheblich und moralisch verwerflich handelnde Gegner dargestellt, gegen die man sich verteidigen muss. Beleidigungen und verbale Angriffe auf die Ehre der Kontrahenten sollten diese zum Kampf herausfordern, denn auf diese Attacken mussten die Beleidigten reagieren, allein schon um ihre Ehre zu verteidigen. Prietzl führt dieses Verhalten auf den *spezifischen agonalen Ehrbegriff der frühmittelalterlichen Krieger* (S. 71) zurück. Im Spätmittelalter verlor der Ehrbegriff – das zeigt Prietzl am Beispiel der Herausforderungen zum Zweikampf – seine konkreten Bezüge und wurde zur Vorstellung des Einzelnen von seiner sozialen Integrität (S. 283). Es ist nun nicht mehr die Tat im Kampf an sich, die die Ehre mindert oder durch die Ehre gewonnen werden kann, sondern die Bewertung der Tat, das Urteil der Standesgenossen darüber. Durch die Kontrolle der Standesgenossen wurde die Notwendigkeit zur Selbst- und Affektkontrolle bekräftigt, aber zusätzlich ist seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert auch die Disziplinierung der Truppen durch die Befehlshaber zu einem wichtigen Faktor für das Verhalten der Adligen vor, während und nach der Schlacht geworden (S. 317).

In den Abschnitten über die Fahnen, Banner und Standarten nähert sich Prietzl am stärksten einer Sozialgeschichte der adeligen Kämpfer an, wenn er die Bedeutung der Ritterschläge vor den Schlachten erörtert (S. 247-258) oder die Erhebung von Adligen zu Bannerherren beschreibt und analysiert (S. 329-333) und im folgenden Abschnitt dann darstellt, dass aufgrund ihrer besonderen Bedeutung, um die Feldzeichen und Banner mit großer Erbitterung gekämpft worden ist.

Insgesamt entsteht ein sehr eindringliches Bild von wichtigen Aspekten und Facetten der Kriegführung des mittelalterlichen Adels, aber eben fast nur des Adels. Die Auswahl der von Prietzel in *Kriegführung* herangezogenen Quellen ist sehr einseitig und eng, denn er behandelt hauptsächlich erzählende Quellen (z. B. die fränkischen Reichsannalen für das 9. Jahrhundert, die Chronik Ottos von Freising für das 12. Jahrhundert und Jean Froissarts Berichte über die Kriegführung im 14. Jahrhundert). Wichtige Aufschlüsse über die Voraussetzungen und Bedingungen der Kriegführung im eigentlichen Sinne kann man jedoch auch und gerade durch die Auswertung von Verwaltungsschriftgut erhalten.

In einem Buch, das den Titel *Kriegführung im Mittelalter* führt, hätte man doch erwartet, etwas über die nicht adeligen Kämpfer und deren Formen der Kriegführung zu erfahren. Prietzel präsentiert eine Kriegsgeschichte des Adels und blendet dabei aus, dass in den Heeren des Mittelalters die nichtadeligen Fußtruppen immer in der Mehrheit waren. Bekanntlich haben die englischen Fußtruppen (Bogensützen) und zu Fuß kämpfende Adelige die bekannten Schlachten des Hundertjährigen Krieges – 1346 Crécy und 1415 Agincourt – gewonnen.<sup>5</sup> Die speziellen Formen der Kriegführung und die Kriegserfahrungen von Stadtbürgern im späten Mittelalter (gerade auch gegen die adeligen Praktiken) sollten in diesem Zusammenhang ebenso wenig fehlen, wie die Behandlung der Bedeutung von Söldnern für die Kriegführung.<sup>6</sup> Und dazu gehört eigentlich auch die Behandlung der Funktion und Wirkung von neuen

---

<sup>5</sup> Dass Prietzel diese Themen in: *Kriegführung* nicht vertieft, ist kritisch anzumerken. Dass er aber mit dem Thema vertraut ist, belegen seine Ausführungen zur Bedeutung von Fußtruppen in: *Krieg*, S. 160 f. Weitere Beispiele für Erfolge von Fußtruppen über Reiterheere bringt Kelly DeVries, *Infantry Warfare in the early fourteenth Century: discipline, tactics and technology*, Woodbridge 1996.

<sup>6</sup> Zu den Stadtbürgern jetzt Gabriel Zeilinger, *Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50*, Stuttgart 2007. Siehe auch meine Rezension in *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 12 (2008), S. 250-256.

Zu den Söldnern auch Uwe Tresp, *Söldner aus Böhmen im Dienst deutscher Fürsten. Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert*, Paderborn u. a. 2004, der erstaunlicherweise nicht im Literaturverzeichnis vertreten ist.

Techniken auf die Kriegführung, die ja im Übrigen mehr durch Belagerungen als durch Schlachten geprägt war.<sup>7</sup>

Nun ist es immer wohlfeil, einem Autor vorzuwerfen, was er nicht behandelt hat, aber unbedingt hätte darstellen sollen. Doch der vorliegende Band weist ein Ungleichgewicht in der Gliederung auf, da Prietzel im zweiten, dem spätmittelalterlichen Teil vor allem den französischen Raum untersucht, hingegen das römisch-deutsche Reich im späteren Mittelalter kaum beachtet. Das ist einigermaßen erstaunlich, weil er im ersten Teil des Buches die Überlieferung aus salischer und staufischer Zeit stark herangezogen hat. So vermisst man in dem Band einen dritten Teil, der die Kriegführung im spätmittelalterlichen Reich behandelt. Anhand der Situation im Reich hätte sich auf jeden Fall eine Erweiterung des Bildes von Kriegführung im Mittelalter erreichen lassen, denn Kriegführung war dort keine vorzugsweise Beschäftigung des Adels.

Aber war sie das in dem von Prietzel überwiegend anhand von französischen Quellen untersuchten Hundertjährigen Krieg, der fast ausschließlich auf französischem Boden ausgefochten wurde? Es stellt sich die Frage, ob die Kriegführung und der Krieg im 14. und 15. Jahrhundert noch vorwiegend vom Adel und dessen Vorstellungen geprägt wurden oder ob die Kultur des Krieges durch die intensive Teilnahme von anderen sozialen Gruppen, deren Vorstellungen und Einflüssen stärker als vom Adel geprägt worden ist.

Diese Frage kann hier nicht beantwortet werden, aber im Hinblick auf die Darstellung von Prietzel ist zu konstatieren, dass das Bild vom Krieg als Angelegenheit des Adels auf der Auswertung von einschlägigen erzählenden französischen Quellen beruht. Die französische und burgundische Hofgeschichtsschreibung hatte eben auch die Absicht, den Krieg als adeliges Erlebnis zu schildern und

---

<sup>7</sup> Dass diese Bereiche hier fast (Ausnahme sind cursorische Ausführungen zum militärischen Wandel S. 243 f.) ausgelassen sind, ist um so erstaunlicher, denn Prietzel weiß um diese Themen, wie die einschlägigen Kapitel „Befestigungen und Belagerungen“ sowie „Städte im Krieg“ in: Krieg belegen.

daran zu erinnern. Schon, um die Werke besser an die möglichen Erwerber an den Höfen bringen zu können. Wie sich die Kultur des Kriegs in den Epochen jeweils darstellt, ist davon abhängig, wer darüber berichtet und in welcher Form. Das macht Prietzel zwar klar, aber nicht deutlich genug. Das liegt auch daran, dass er sich nicht darum bemüht hat, Kultur des Krieges oder Kriegskultur als heuristischen Begriff zu schärfen. Über seine methodischen und begrifflichen Überlegungen und Entscheidungen, die seinem Ansatz von Kulturgeschichte zugrunde liegen, äußert sich Prietzel nicht in wünschenswerter Deutlichkeit. Ich verstehe seine methodischen Überlegungen (S. 17-21) so, dass er auf eine Kommunikationsgeschichte der Kriegführung hinaus will. Wie berichten die Quellen über Kriegführung, mit welchen Kategorien nehmen deren Verfasser Wertungen über Kriegführung vor? Darüber hinaus interessieren ihn die symbolischen Handlungen mit Gesten, Worten und Ritualen vor und während der Kämpfe. Aber Kommunikation geht nicht – so scheint es Prietzel zu sehen – in Kultur auf. Wenn er feststellt, dass die Verfasser der früh- und hochmittelalterlichen Quellen unabhängig davon, über welche Provokation sie berichten, ein Darstellungsschema anwenden, das ihnen aus anderen Erzählungen und/oder antiken Vorbildern bekannt war, dann müsste man mehr über die Wissensbestände der Verfasser wissen, um beurteilen zu können, ob sie auf diese Weise ein *kulturell vermitteltes Erzählmuster* (S. 48) reproduziert haben.

Diese Erzählmuster gehören dann aber möglicherweise in die Kultur der geistlichen Eliten und nicht in die der Krieger. Man wird Prietzel zustimmen, dass es den Autoren darum ging, *das Geschehen so zu schildern, dass die Erzählung ihren Absichten dient, und das heißt im Allgemeinen, dass sie das Handeln der eigenen Seite rechtfertigt* (S. 51). Aber die Autoren rechtfertigten nicht nur die eigene Seite und erklären ihren Kampf als rechtlich und moralisch legitim. Der Eindruck von der Dominanz des Adels für die Kriegführung ergibt sich daraus, dass Prietzel vor allem Quellen ausgewertet hat, die darum bemüht waren, zur Legitimation der sozialen Hierarchie und gesellschaftlichen Distinktion beizutragen, die mit dem Status als adeliger

## *Rezensionen*

Krieger im Früh- wie im Hochmittelalter verbunden war. Und für die Adligen gilt grundsätzlich, dass für sie die Vorbereitung auf den Krieg und die Kriegführung zentrale Bedeutung für ihre Lebensweise hatte. Wie auch immer in den Quellen darüber berichtet wurde, eins sollte deutlich werden: Der Kampf Mann gegen Mann war eine Form sich selbst auszudrücken, es war für Krieger bzw. die Berichterstatter über die Taten der Krieger, die Gelegenheit Individualität zu gewinnen bzw. den Kämpfern eine besondere Identität zu zuschreiben.<sup>8</sup>

Grundsätzlich ist Prietzel darin zu zustimmen, dass die Untersuchung von technischen Sachverhalten (Taktik, Strategie, Bewaffnung) allein nicht erklären kann, wie Zeitgenossen militärische Sachverhalte beurteilt haben. Ohne die Einbeziehung von Tugenden, Moralvorstellungen und symbolischer Kommunikation lässt sich nicht erschließen, was Krieg für die mittelalterliche Gesellschaft bedeutete (S. 364). Es ist Pietzel gelungen, für eine wichtige soziale Gruppe der mittelalterlichen Gesellschaft die Bedeutung von Krieg und Kriegführung herauszuarbeiten.

*Jörg Rogge*

---

<sup>8</sup> Dazu auch Johan Keegan, *Die Kultur des Krieges*, Hamburg 2001, S. 31 f.